

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 5

Rubrik: Ausland
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seelenunsterblichkeit usw. von einem Oberkirchenrat gemeldet oder auch gar abgelehrt werden kann²⁾, oder daß Obergymnasiallehrer und Oberreallehrer vor Geistlichen, katholischer oder protestantischer Konfession, ein Examen ablegen müßten, von welchem ihre Aufnahme oder Nichtaufnahme abhängt. —

Alle ethischen Kulturvereine, in denen ja immer Freimaurer mitwirken, sind gleichsam Schulen, aus denen, wie zu hoffen steht, immer noch Männer hervorgehen werden, welche gegebenen Falls, aber hauptsächlich in den Kriegen, mit aller Energie die Vornehmheit bekämpfen und zunächst einmal in die Schranken treten sollten für gleiches Recht auf die Kanzel, sodaß nicht ausschließlich die dualistische, sondern auch die monistische Welt- und Lebensauffassung zur Geltung käme zum Zweck einer Vervollständigung der sozialen Verhältnisse; und am liebsten dreht sich ja schließlich die ganze Philosophie, vorab die Rechtsphilosophie.

M. B.

Ausland.

Das Kirchenvermögen in den Vereinigten Staaten von Amerika. (F. Korr.). In Amerika ist die Kirche bekanntlich vom Staate getrennt: es gibt keine Staats- oder Landeskirche. Jede Gemeinde, jede Sekte kann sich eine Kirche und einen Priester auf eigene Kosten halten; der Staat, das Land gibt nichts dazu.

Freilich sind die Kirchen steuerfrei; alles Kirchengut, jeder Priester irgend welchen Abgaben befreit, sodaß indirekt die Kirche vom Staate doch unterstützt wird.

In mehreren Staaten besteht nun eine neue von Freidenkern und anderen Reformern ausgehende Bewegung gegen diese ungeheuerliche Steuerfreiheit der Kirchen und Priester. Die Regierungen selbst haben daher Erhebungen über die finanziellen Verhältnisse der Kirchen angestellt und veröffentlichten vor kurzem das Ergebnis.

Hiernach zählten die Vereinigten Staaten 1908 170000 christliche und 1400 jüdische Priester; der jährliche Zuwachs beider Klassen beträgt etwa 4000. Das durchschnittliche Gehalt betrug 663 Dollar; im ganzen also 114 Millionen. Baptisten und Methodisten haben mehr als die Hälfte aller Geistlichen.

In New York gibt es Dutzende von Geistlichen, deren Jahresgehalt 5000 Dollar übersteigt. Das höchste Gehalt, das ausgeschrieben wurde, war 18000 Dollar und ein Haus in der feinsten Gegend, 5. Avenue. Mehrere Geistliche beziehen 15000 Dollar, und etwas über ein Dutzend 12000 Dollar.

In Städten mit über 300000 Einwohnern erhalten die Priester als Durchschnittsgehalt bei den Baptisten 1793 Dollar, Congregationalen 1950 Dollar, Methodisten 1650, Presbyterianern 2500 Dollar, Episcopalen 1900 Dollar, Reformierten 1950 Dollar, Katholiken 635 Dollar und bei den Juden 1500 Dollar.

Im ganzen Lande betragen die Priestergehälter bei den Methodisten 16½ Millionen Dollar, bei den Baptisten 11 Mill. Dollar, bei den Presbyterianern 8 Mill. c. Außerdem der Totalsumme von 114 Mill. Dollar, gaben die Kirchen etwa das doppelte 220 Mill. Dollar für Missionszwecke.

Hiernach läßt sich der Wert des Kirchenbesitzes einigermaßen überschlagen. In New-York schätzte die Regierung den Wert desselben auf 160 Mill. Dollar, ohne Hospitäler, Asyle und Friedhöfe. Wenn man allein die New Yorker Friedhöfe besteuern könnte, so würde man für Schulen dreimal soviel ausgeben können.

Es wird noch lange dauern, bis die Kirchen zu den Steuern herangezogen werden. Der Gedanke wird aber immer lebhafter diskutiert, und schließlich muß er doch Fleisch und Blut annehmen.

Ein häßliches Intermezzo in einem Gottesdienste beschaffte das Bezirksgericht zu Agram, vor dem sich der Pfarrer Nikolaus Gubin aus Nowigrad und die unberechnliche Magda Zistius wegen Religionsstörung zu verantworten

²⁾ Befolgt nach diesem offenbar noch nicht alten Gesetz und aus genannten Gründen wird zur Zeit Hr. Ballo in Wien, einer der bedeutendsten Ranggelehrten Deutschlands.

hatten. Im Oktober vorigen Jahres hielt der Pfarrer in der Kirche den Frühgottesdienst ab, wobei er in der ersten Reihe der Kirchenbänke die Mitangelegte Zistius bemerkte. Er rief mit lauter Stimme den Kirchendiener herbei und beauftragte diesen, das Mädchen zu entfernen. Diese Aufforderung rief unter den Kirchenbesuchern große Aufregung hervor. Die Zistius erwiderte dem Pfarrer: Wenn ich aus der Kirche muß, müssen Sie auch heraus! Ebenso wenig wie ich wert bin in der Kirche zu sein, ebenso wenig sind Sie wert, als Priester zu fungieren. Daraufhin verließ der Geistliche den Altar, trat auf die Zistius zu und verlegte ihr mit dem Meßbuch mehrere Schläge über den Kopf, sodaß sie Verletzungen erlitt, deren Heilung acht Tage in Anspruch nahm. In der Mitte der Kirche gab der Pfarrer der Zistius noch eine Ohrfeige. Das Mädchen rief noch mit lauter Stimme: Wenn ich nicht in der Kirche bleiben darf, so find Sie nicht würdig, die Messe zu lesen, denn ich bin Ihre Frau. In der Verhandlung ergab sich, daß die Zistius die Geliebte des Pfarrers gewesen und daß der letztere sie nur deshalb aus der Kirche entfernen lassen wollte, weil sie das Verhältnis mit ihm zu lösen suchte. Der Gerichtshof sprach die Zistius frei und verurteilte den Geistlichen zu vierzehn Tagen Arrest.

Einladung

5. Ordentl. Delegiertentag des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

in Zürich am Sonntag den 14. Mai 1911

vormittags punkt 10 Uhr im „Volkshaus“, Stauffacherstraße, Zürich III.

(Examlinie vom Hauptbahnhof 5, 6 und 8).

Es wird nur auf diesem Wege zur Besichtigung dieser Tagung eingeladen. Da die Traktanden sowohl wie die zu fassenden Beschlüsse für jede einzelne Sektion von weittragender Bedeutung sind, wird die Beteiligung sämtlicher Verbandsvereine unbedingt erwartet und auch auf zahlreiche Teilnahme der Einzelmitglieder gerechnet.

Als provisorische Tagesordnung wurde vom Zentralvorstand festgesetzt:

1. Berichte:
 - a) der Geschäftsstelle;
 - b) des Kassiers;
 - c) der Revisoren.
2. Zeitungsweien.
3. Flugblatt, Agitation und Vorträge.
4. Anträge der Sektionen.
5. Statuentournee des internationalen Freidenkerbundes.
6. Unvorhergesehenes.

Zürich, den 1. Mai 1911.

Namens des Zentralvorstandes des D. S. F. V. Der Sekretär: Ferd. Bonnet.

Antrag des Freidenkervereins St. Gallen zu Händen der Delegiertenversammlung.

Es sei ein Zentral-Vorstandsfond zu gründen, welcher den Zweck hat, finanziell schwachen Sektionen durch teilweise Deckung allfälliger Defizite die Abhaltung von Vorträgen zu erleichtern. Dieser Fond soll in erster Linie gespielt werden aus Ueberschüssen bei Vorträgen von besser situierten Sektionen. Um weitläufige Reglemente zu vermeiden, wird ein für alle mal einerseits die Pflicht festgesetzt, mindestens die Hälfte des Netto-Ertrages eines Vortrages an den Vorstandsfond abzuführen und andererseits die Regel festgesetzt, daß ein Kostenbeitrag aus dem Fond höchstens die Hälfte des Defizites betragen dürfe. Die Erträge aus dem Schriftenverkauf kommen dabei nicht in Betracht. Im übrigen soll der Fond durch gelegentliche freiwillige Sammlungen und Beiträge vermehrt werden.

Erst nachdem der Amerikaner Goodyear in New-Haven im Jahre 1839 entdeckt hatte, daß eine Vermischung von etwa 10 Prozent Schwefel den Stoff in ungeahnter Weise widerstandsfähig macht und innerhalb weicher Temperaturgrenzen gleichmäßig elastisch erhält, begann sich eine eigene Kautschukindustrie rapide zu entwickeln.

Diese Imprägnierung mit Schwefel, das „Vulkanisieren“, wird durch direktes Einkneten oder durch Behandeln mit Schwefellösungen bzw. Verbindungen und nachfolgendes Erhitzen auf 120 bis 140 Grad erreicht. Je nach der Menge des inkorporierten Schwefels (bis 240 Prozent) und dem Grade der Erhitzung werden die Eigenschaften des Produktes modifiziert; auch werden zur Erzeugung von Spezialartikeln und zur Verbilligung der Ware Zusätze von Bimsstein (z. B. für Radiergummi), Zinkoxyd, Kreide, Goldschwefel u. dgl. gemacht, die indes die Güte stets mehr oder minder ungünstig beeinflussen. — Wird Kautschuk mit mehr Schwefel (bis zur Hälfte seines Gewichtes) gemischt und in Druckesseln mittelst gespannten Dampfes auf etwa 150 Grad erhitzt, so entsteht das bekannte Hartgummi oder Ebonit, welches wegen seiner leichten Bearbeitbarkeit, Polier- und Widerstandsfähigkeit gegen chemische und mechanische Einflüsse gleichfalls hundertfältige Verwendung gefunden hat. Es kann hier nicht der Platz sein, alle jene Artikel aufzuführen, zu deren Herstellung Kautschuk in irgend einer Form gebraucht wird; damit ließe sich allein ein stattlicher Band füllen. Den Löwenanteil beanspruchten die Fahrrad- und die chemische Industrie und die stets zunehmende Nachfrage nach dem unentbehrlich gewordenen Stoffe drängte bald zu der ernstlichen Frage, ob die Produktion des Kautschuks mit dem Bedarf gleichen Schritt zu halten vermöge.

Gedanken zur Propaganda des Freidentertums.

Von J. F. Vianhard, London.

(Fortsetzung.)

Als ein drittes Beispiel im Grunde diene die sogenannte „Heilsarmee“ (besser genannt: „Hilfsarmee“), welche bekanntlich unter allen Völkern der Erde Fuß gefaßt hat. Man ist gewohnt, diese zu belächeln, sie nur als eine Art Vossenerlei, als religiöse Schwärmerei darzustellen. Täusche man sich nicht! Nur keine Illusionen! Die sogenannte „Heilsarmee“ — bei Lichte besehen — ist eine für das Wohl der Völker verderbenbringende Institution: verderbenbringend in intellektueller, politischer, moralischer und wirtschaftlicher Beziehung. Sie hypnotisiert die Massen; sie wirkt wie ein einschläferndes Opium den Armen und Hungerigen gegenüber. Statt reichlicher Kost gibt sie ihnen, den Hilflosen, einen Schatten; statt des Brotes, einen Stein; statt stärkenden Weines eine betäubende Mixture. Sie sucht die selben bezüglich ihrer Notlage zu benebeln (ein Beistehen, das leider nur zu oft erfolgreich ist). Um die darbenenden Massen über ihre nur zu wirkliche Notlage, ihren nur zu realen Hunger hinwegzutäuschen, und dieselben nachher umso besser auszusaugen und zu plündern: — dazu, und nur dazu ist die Verderbensarmee da. Deshalb — und nur deshalb — wird sie von den begüterten und machthabenden Klassen aller Länder bewillkommt: dagegen von den gleichgültigen und stumpfsinnigen, den dummen und gedankenlosen Massen ebender selben Länder mit Toleranz ertragen. Die Verderbensarmee ist der Krafthebel der geldstehenden und übermächtigen Klassen — zuerst Großbritannien, nachher der aller Länder. Sie ist der Ausfluß britischer Plutokratie und dementprechend der Sklaveneigenschaft (modern gesprochen) in allen Staaten.

„Heilsarmee“ nennt sie sich: — ja wohl, „Heil“, das ich meine! Gerade so wie das opulente England alle Länder auf plutokratischen, d. h. finanziellen Wege sich unterwürfig zu machen sucht und auch in bedeutendem Maße schon dienstbar gemacht hat, so knetet es die nicht kapitalfräftigen Massen durch den ihnen aufgedrungenen Merkantilismus, also die sogenannte Heilsarmee. Das Resultat ist das gleiche in jedem Falle: Unterwürfigkeit, Untauglichkeit. Das opulente, d. h. schadenbringende England schiebt Kapitalien vor, um die betreffenden Kreise, Sektionen, Klassen und nachher das ganze Land zuerst wirtschaftlich, schließlich politisch zu annektieren. Seine Waren müssen darin abgesetzt werden, seine Techniker darin eine bevorzugte Stellung haben; seine Arbeiter, seine Freigedanken darin ein Hofnarr sein können, damit endlich seine Ideen, seine Gebräuche darin triumphieren. Das ist englische Strategie, treibende englische „Kultur“. Und als Handlangerin dieser Infiltrationsmethode operiert selbstredend englische „Religion“, welche den proletarischen Massen teils einschmeichelt, teils gewalttätig aufgedrungen wird, damit sie desto willfährigere Werkzeuge ihrer eigenen Ausbeutung und Blutjaugerei werden. Fides punita, fides Britannica!

Also wie gesagt, wir, die Freidenker, sind nicht genug zu glauben, daß wir die Leute nur zu belehren haben, damit sie zu uns kommen, unsere Reihen schwellen. Dieses ist — ich wiederhole es — ein verderblicher Irrtum. Diejenigen, welche sich ablehnend gegen uns verhalten, lassen sich meiner Ansicht nach in zwei Kategorien einteilen, nämlich 1. jene, welche nicht können (ich meine: zu uns kommen können); und 2. jene, welche nicht zu uns kommen wollen. Oder, in anderer Sprache ausgedrückt, sie lassen sich einteilen in die homines bonae voluntatis und die homines malae voluntatis. Die Ersteren, wie gesagt, möchten, aber können nicht; und die Letzteren wollen nicht.

Sprechen wir von den Letzteren zuerst: — sie find die einflussreichen und tonangebenden Elemente des menschlichen Gemengfels.

Vorur ist indessen auf diese eingebe, muß ich etwas weiter ausholen.

Es wird wohl nicht nötig sein, in diesem voranzügigen Jahrhundert darauf hinzuweisen, daß Dogmatismus, Religion, oder besser gesagt Merkantilismus auf — in ethischer und historischer Beziehung — absolut haltloser Grundlage stehen. Die unsterblichen Arbeiten von Feuerbach, von

Diese Frage war um so berechtigter, als verschiedentlich unternommene Anbauversuche von Kautschuk liefernden Pflanzen in Guatemala, Indien und Ceylon gescheitert hatten. Nach jüngsten Berichten scheinen ja allerdings in Afrika Erfolge erzielt worden zu sein, doch bleibt abzuwarten, ob Quantität und Qualität auf die Dauer befriedigen.

Die in die Quellengebiete des Amazonasstromes und seiner Nebenflüsse, die endlosen Urwälder zwischen dem Äquator und dem 10. Grade südlicher Breite wiederholt entsandten Expeditionen berichten zwar übereinstimmend, daß eine Erziehung der Kautschukproduktion dort in absehbarer Zeit nicht zu befürchten sei; allein bei dem Raubbauartigen der Eingeborenen und dem Fehlen jeglichen Fortschrittsgefühles in Brasilien liegt die Gefahr näher, als man noch vor zehn Jahren dachte. Das enorme Steigen der Kautschukpreise in allerjüngster Zeit gibt zu denken, und schon rühren sich die Erfinder, um rationellere Gewinnungsmethoden des kostbaren Stoffes, die selbst die Herstellung aus dem Milchsaft einheimischer Pflanzen (z. B. unserer Futterbäume, *Conchus oleraceus*) ermöglichenden würden, ausfindig zu machen.

Alle Versuche, den Kautschuk in der Mehrzahl seiner Verwendungsarten durch Kunstprodukte zu ersetzen, sind bisher kärglich gescheitert. Dagegen scheint es, daß wir seiner synthetischen Darstellung entgegengehen. Die Chemie glaubt seine chemische Struktur gefunden zu haben, und zahlreiche Forscher arbeiten an einem Problem, dessen Lösung dem glücklichen Finder Millionen eintragen wird.